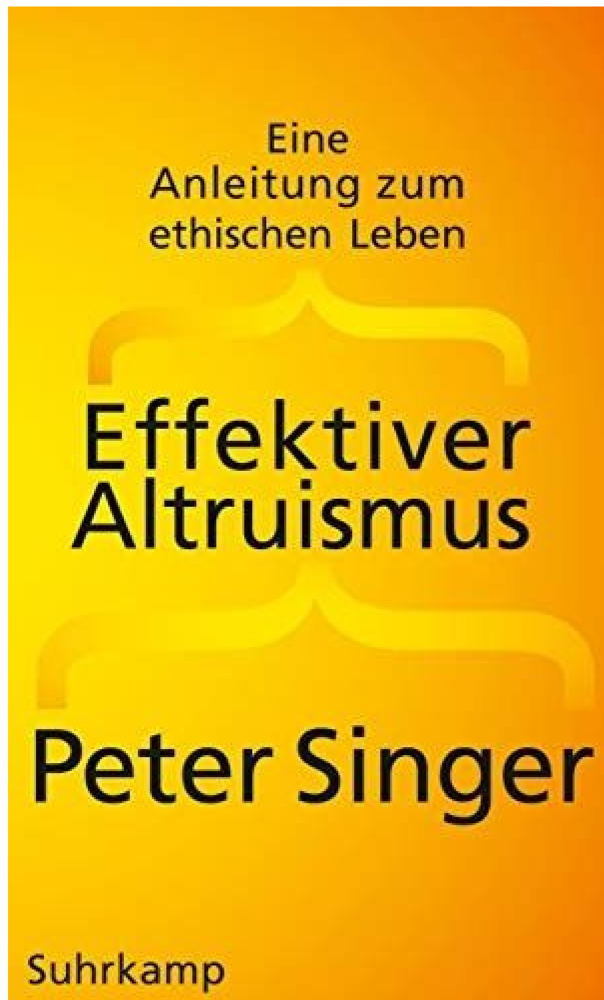
BlinkistDE

Effektiver Altruismus

Eine Anleitung zum ethischen Leben
von Peter Singer



Buch (Komplettfassung)

Worum geht's?

Diese Blinks sind ein Plädoyer für die Denkrichtung des effektiven Altruismus. Sie zeigen anhand von vielen Beispielen, wie dieser ethische Ansatz tatsächlich hilft, Leid auf der Welt zu vermindern. Auch wenn wir die grundlegenden Probleme wie z.B. die Ungleichheit unter den Menschen nicht lösen können, haben wir doch immer die Möglichkeit, Bedürftigen zu helfen.

Wer diesen Titel lesen sollte

VISIT…

LANZAROTE Caliente.COM

Jeder, der Menschen in Not helfen möchte

Interessierte an gesellschaftlichen Fragen

Altruisten und Gutmenschen

Wer das Buch geschrieben hat

Peter Singer ist einer der Begründer und prominentesten Anhänger des effektiven Altruismus. Der Australier, Jahrgang 1946, ist Professor der Bioethik an der Princeton University und Laureate Professor an der University of Melbourne. Weltweit bekannt als ein kontroverser Philosoph der praktischen Ethik, ist er auch für seine Schrift Animal Liberation von 1975 berühmt, einem Gründungstext der Tierrechtsbewegung.

Was drin ist für dich? Erfahre, wie du möglichst wirkungsvoll helfen kannst.

Du möchtest etwas Gutes tun und hast auch die Zeit oder das Geld dafür. Wie entscheidest du nun aber, wem du hilfst? Viele Menschen verlassen sich da ganz auf ihr Bauchgefühl: Es fühlt sich einfach gut und richtig an, dem örtlichen Kinderheim zu Weihnachten Plüschtiere zu schenken oder bei einer Spendengala einen Scheck auszustellen.

Aber ist das wirklich die beste Art, sich für einen Spendenempfänger zu entscheiden? Nicht unbedingt. Diese Blinks zeigen, dass du viel wirkungsvoller helfen kannst, wenn du zunächst den Kopf einschaltest. Eine Anleitung dafür bietet der effektive Altruismus, eine philosophische Bewegung, die es sich auf die Fahnen geschrieben hat, möglichst sinnvoll zu helfen. Hier erfährst du aus der Perspektive eines Aktivisten, wie das aus seiner Sicht am besten geht.

In diesen Blinks lernst du außerdem,

warum es moralischer sein kann, an der Wall Street zu arbeiten als für Oxfam,
wie man das Leid, blind zu sein, und das, zu hungern, miteinander vergleicht, und
wie Behörden Menschen davon abgehalten haben, ein Organ zu spenden.

Der effektive Altruismus strebt ganz unsentimental nach den wirksamsten Methoden, zu helfen.

Was würdest du eher tun: Spenden, um deinem schwerkranken Nachbarskind einen Herzenswunsch zu erfüllen oder um für den gleichen Geldbetrag das Leben mehrerer Kinder auf einem anderen Kontinent zu retten? Für effektive Altruisten ist das eine klare Sache. Sie entscheiden sich für die Option, die hilft, mehr Leid zu vermeiden.

Bei dieser Rechnung addieren sie über das Individuum hinaus: Zehn Jahre mehr Lebenszeit für zehn Menschen zählen, bei gleichen Lebensbedingungen, mehr als fünfzig Jahre für einen einzelnen Menschen.

Dabei gilt das Gleichheitsprinzip: Das Leid eines jeden Menschen wiegt gleich schwer. Den Menschen in unserer unmittelbaren Umgebung sind wir natürlicherweise emotional stärker verbunden. Trotzdem zählt ihr Leid nicht mehr als das von Menschen, die fern von uns leben.

Insbesondere wendet sich der effektive Altruismus dagegen, große Spendenbeträge für Einzelpersonen aufzuwenden, wie es etwa die Make-A-Wish Foundation tut. Diese amerikanische Stiftung sammelt Spendengelder, um schwerkranken Kindern ihre Herzenswünsche zu erfüllen. Im Schnitt kostet so etwas 7.500 Dollar.

Besonders spektakulär war der Wunsch eines leukämiekranken Jungen im Jahr 2013. Er wollte einmal Batkid sein und an der Seite von Batman vor vielen Zuschauern Heldentaten vollbringen. Über zehntausend Menschen halfen, um dem Jungen diesen Wunsch zu erfüllen. Effektive Altruisten würden hier einwenden, dass dies zwar rührend, aber eben auch sehr ineffektiv sei. Denn für den gleichen Geldbetrag könnte man mehreren Kindern mit ausreichender Malariaprophylaxe das Leben retten.

Ebenso kritisieren effektive Altruisten sogenannte warm glow givers, also spontane Spender geringer Geldbeträge, die kein ernsthaftes Interesse daran haben, was sie tatsächlich bewirken. Wer etwa einmalig weniger als zehn Euro für eine Organisation oder ein Hilfsprogramm spendet, deckt damit oftmals nicht einmal die Bearbeitungskosten der Spende.

Effektive Spender müssen nicht reich sein.

Doch bevor du dich entscheidest, für wen du spendest, muss ja erst einmal klar sein, wie viel du spenden kannst. Das richtige Maß zu finden, ist eine wichtige Aufgabe. Denn nur das richtige Maß der Selbstlosigkeit ist effektiv – weil es dafür sorgt, dass die Hilfe ein konstantes Niveau hält und langfristig wirken kann.

Dabei ist die Sache im Grunde ganz einfach: Spende genau so viel, wie du selbst entbehren kannst. Der Grundgedanke dafür ist auch in der katholischen Tradition zu finden. Wohlhabende haben die moralische Pflicht, ihren Reichtum mit den Ärmeren zu teilen. Der heilige Ambrosius und auch Thomas von Aquin vertraten die Meinung, die Not des Armen mache den Überfluss des Reichen zwangsläufig zum Eigentum des Armen, denn die Güter der Welt seien dafür da, von allen gleichermaßen genutzt zu werden.

In der Bibel fordert Jesus sogar, den Armen alles zu geben (Mk 10, 21). Doch der effektive Altruismus argumentiert, dass das nicht sinnvoll sei, denn wer nichts mehr besitzt, wird selbst hilfebedürftig und kann auch nichts mehr spenden.

Auf jeden Fall muss man nicht superreich sein, um effektiv zu spenden. Das durchschnittliche Einkommen eines US-Bürgers von etwa 35.000 Dollar im Jahr reicht z.B. aus, um ein Zehntel zu spenden, ein Zehntel zu sparen und von den restlichen 80% immer noch ein komfortables Leben zu führen.

Diese Rechnung verändert sich, wenn Kinder zu versorgen sind. Kinder kosten Geld. Und aus lauter Liebe stecken viele Menschen viel Geld in ihre Kinder. Effektive Altruisten verzichten deshalb nicht auf Kinder. Sie führen sich jedoch immer wieder vor Augen: Die Liebe zum eigenen Kind sollte nicht das Ende der Empathie für das Leid der anderen bedeuten.

Mit großen Spenden kannst du sehr effektiv helfen.

Was ist jedoch, wenn du zu den Glücklichen gehörst, die über mehr als ein Durchschnittseinkommen verfügen? Musst du nun deinen Job kündigen und sofort in ein Krisengebiet fliegen, um vor Ort eine Hilfsorganisation zu unterstützen? Nein!

Fast jeder, der in der Lage ist, ungewöhnlich viel Geld zu verdienen, hilft am besten, indem er das auch tut und dann einen Teil seines Geldes spendet. Ein Mitarbeiter bei einer Hilfsorganisation ist viel leichter zu ersetzen als ein Spender größerer Summen.

Beeindruckend ist z.B. die Geschichte von Matt Wage: Der Musterstudent aus Princeton beschloss, an die Wall Street zu gehen, statt ein Doktorandenstudium in Oxford anzutreten, für das er sich mit seiner preisgekrönten Abschlussarbeit qualifiziert hatte. Dank seines enorm hohen Einkommens an der Börse konnte Wage mit seinen Spenden an hocheffektive Wohltätigkeitsorganisationen so vielen Menschen das Leben retten.

Ein anderer bekannter effektiver Altruist, der US-amerikanische Immobilienunternehmer Zell Kravinsky, spendete den Löwenanteil seines Vermögens von 45 Millionen Dollar an Hilfsorganisationen. Der Aktivist lebt mit seiner Familie von 60.000 Dollar im Jahr und lehnt es z.B. auch ab, seine Kinder auf teure Privatschulen zu schicken.

Die Variante Wall Street eignet sich allerdings nur für Menschen mit festem Charakter, die ihrer Arbeit auch etwas abgewinnen können, denn sie birgt natürlich auch Gefahren, vor allem psychischer Natur.

So könnte man seine Ideale leicht aus den Augen verlieren, wenn man ständig mit reichen Leuten zu tun hat, die selbst nicht altruistisch handeln, sondern ihren Reichtum ungeniert verprassen. Auch kann es auf die Dauer ziemlich freudlos sein, ständig in einem Beruf zu schuften, den man nicht mag, um damit letztlich fernen, wenig greifbaren Zielen zu dienen. Wer sich nur noch als Mittel zum Zweck fühlt, wird sich über kurz oder lang von seiner Lebensentscheidung entfremden. Ein glückliches Leben, auf das schließlich auch effektive Altruisten Anspruch haben, sieht anders aus.

Es gibt auch andere Möglichkeiten sich zu engagieren als zu spenden.

Vielleicht reagierst du jedoch schon auf den Gedanken allergisch, an der Wall Street zu arbeiten, oder man legt dort eventuell gar keinen Wert auf deine Mitarbeit – was kannst du stattdessen tun?

Du könntest versuchen, privat oder im Rahmen einer Organisation für den effektiven Altruismus zu werben. Eine andere Möglichkeit ist, dich direkt bei einer effektiv arbeitenden Hilfsorganisation zu engagieren oder eine neue derartige Organisation zu gründen.

Du könntest aber auch eine sogenannte Meta-Hilfsorganisation unterstützen, das ist eine Organisation, die anderen Hilfsorganisationen zuarbeitet oder sie bewertet. Somit kannst du als Multiplikator dafür sorgen, dass die Hilfsbereitschaft vieler so viel wie möglich bewirkt.

Die Organisation 80.000 Hours etwa hilft begabten Uni-Absolventen, eine Karriere zu wählen, mit der sie den größtmöglichen positiven Einfluss nehmen können. Dabei geht es u.a. um die Frage, ob die Betreffenden eher dazu geeignet sind, direkt in einer Hilfsorganisation mitzuarbeiten, oder ob sie das Zeug haben, viel Geld zu verdienen und mit hohen Spenden zu helfen.

Das Projekt GiveWell wiederum hat ein ausgeklügeltes System entwickelt, um die Kosteneffizienz von Hilfsorganisationen zu bewerten. Damit hilft es Spendern, sich für eine möglichst wirksame Organisation zu entscheiden.

Aber auch als Wissenschaftler kannst du unter Umständen viel erreichen. Dafür musst du nicht gleich einen neuen Malaria-Impfstoff entwickeln. Ebenso wichtig sind andere Gebiete, etwa die Priorisierungsforschung: Sie untersucht, welche Art von politischen Interventionen, Hilfsmaßnahmen usw. besonders dazu beitragen können, die Welt zu verbessern.

Und, wenngleich es nicht unbedingt danach klingt, auch als Beamter hast du Möglichkeiten, zu helfen. In den 1990er-Jahren beschloss ein Banker, der nicht namentlich genannt werden möchte, nicht in der freien Wirtschaft zu arbeiten, sondern zur Weltbank zu gehen, weil er dort weit größere Geldmengen kontrollieren und sinnvoll einsetzen konnte. Schon bald verwaltete der Banker die Gelder für die Geburtenkontrolle. Er leitete das bereitgestellte Geld auf Projekte um, die Verhütung und Abtreibungen sechsmal günstiger organisierten als zuvor geförderte Projekte. So sparte er zwei Milliarden Dollar, mit denen noch weit mehr Menschen geholfen werden konnte.

Doch es gibt noch ganz andere Wege, etwas für deine Mitmenschen zu tun.

Als Organspender kannst du selbst mit dem eigenen Körper helfen.

Einen Teil des eigenen Körpers herzugeben, mag zunächst ein unerträglicher Gedanke sein. Aber es kann unglaublich viel bewirken!

Dabei solltest du dir bewusst machen, dass die Risiken etwa einer Knochenmarkspende, aber auch einer Nierenspende sehr gering sind, die positiven Auswirkungen für den Empfänger dagegen enorm. Der Empfänger einer gesunden Niere etwa lebt durchschnittlich

zehn Jahre länger als ohne Transplantation und führt ein Leben mit deutlich höherer Qualität, nicht zuletzt weil er nicht mehr ständig zur Dialyse muss.

Und der Bedarf ist enorm: Allein in den USA warteten im Jahr 2014 immerhin 100.000 Menschen auf eine neue Niere. Bis zu zehn Jahre kann es dauern, bis man an die Reihe kommt. Viele Nierenkranke erleben diesen glücklichen Moment nicht: Im Schnitt sterben täglich 14 Personen, die auf der Warteliste stehen. Vielen dieser Menschen könnte geholfen werden, wenn sie nicht auf das passende Organ eines Hirntoten warten müssten, sondern ihnen ein Lebender eine seiner Nieren spendet. Für den Spender beträgt das Risiko, an den Folgen dieses Eingriffs zu sterben, nur 1:4000.

Knochenmarkspenden, die das Leben vieler Menschen retten können, bedeuten für die Spender nicht einmal einen großen Eingriff und damit auch keine Narkose – mittlerweile reicht es zumeist, Stammzellen direkt aus dem Blut zu gewinnen.

Doch ungeachtet dieser Fakten stieß besonders die wohl altruistischste Form der Organspende, die ungerichtete Spende, bei der nicht einer bestimmten Person geholfen wird, lange Zeit auf erhebliche Widerstände. So waren in Großbritannien ungerichtete Nierenspenden bis 2006 mit der bürokratischen Hürde verbunden, die Unrelated Transplants Regulatory Authority vom Eigennutz der Spende zu überzeugen. Die Behörde sollte unter anderem sichergehen, dass der Helfer nicht etwa zum Spenden genötigt wurde.

Und in den USA wurden noch 2001 freiwillige Spender häufig verdächtigt, psychisch krank zu sein. Als sich etwa Zell Kravinsky 2003 als Organspender anbot, wurde er vom zuständigen Krankenhaus gewissermaßen „auf Herz und Nieren“ geprüft, um unlautere Absichten auszuschließen. Altruistisches Handeln ohne Hintergedanken war offenbar noch nicht gesellschaftsfähig.

Das ändert sich allerdings langsam: 2013 gab es in den USA schon 174 und in Großbritannien 117 ungerichtete Organspenden.

Altruismus und persönliches Glück schließen sich nicht aus.

Es gibt also viele Möglichkeiten, anderen zu helfen: mit Geld, mit Engagement und sogar mit dem eigenen Körper. Wer besonders selbstlos handelt, provoziert dabei mitunter die Frage: Warum tust du das?

Darauf gibt es eine einfache Antwort: Helfen macht froh. Ganz im Gegensatz etwa zu vergänglichen Dingen wie Unterhaltung und Konsum ist Altruismus ein nachhaltiger Quell des Glücks.

Zum einen ist da die Suche nach einem Sinn für unser Leben. Gerade Menschen, deren Grundbedürfnisse befriedigt sind, die sich nicht mehr ums materielle Überleben sorgen müssen, suchen danach. Und es verleiht unserem Leben eine Menge Sinn, wenn wir dazu beitragen können, Leid zu lindern und die Welt ein Stück gerechter zu machen.

Diverse Studien haben ergeben, dass es uns glücklich macht, zu spenden. So waren bei einer aktuellen Gallup-Umfrage in 122 von 136 Ländern Befragte, die im Monat zuvor gespendet hatten, glücklicher als jene, die dies nicht getan hatten. Und dies nicht nur ein bisschen. Im Schnitt machte das Spenden ebenso glücklich wie eine Gehaltsverdoppelung.

Mehr noch: Selbst die Erinnerung an unsere Spende macht uns noch glücklich. Und auch Nierenspender haben nach der Spende nachweislich ein gesteigertes Selbstwertgefühl, was ja eine wichtige Quelle des Glücks darstellt.

Henry Sidgwick, ein englischer Moralphilosoph des 19. Jahrhunderts, argumentierte, unsere Moral folge rationalen Prinzipien, etwa dem, dass es besser ist, nach dem Wohl aller zu streben als nach dem Wohl Einzelner oder einer kleinen Gruppe.

Die meisten von uns verstehen sich als rational handelnde Wesen und es stört unser Selbstverständnis, wenn wir mal wieder irrational und impulsiv gehandelt haben. Vielleicht spenden wir in einem Anfall von Weihnachtsstimmung dem örtlichen Kindergarten ein paar Kuscheltiere – und schämen uns später für diese Kurzsichtigkeit. Effektive Altruisten versuchen stets, möglichst rational zu handeln. Und das Wissen darüber, dass sie zu solchen rationalen Handlungen fähig sind, macht sie zufrieden und stolz.

Also: Die machen das ja nur, um sich selber besser zu fühlen? Stimmt, und das ist gut so!

Es gibt wissenschaftliche Methoden, um verschiedene Formen des Leids zu vergleichen.

Wem würdest du eher helfen, einem Blinden oder einem Hungernden? Diese Frage ist unangenehm, aber keineswegs abwegig, denn nie kann allen Bedürftigen gleichermaßen geholfen werden. Effektive Altruisten gehen auch an solch schwierige Fragen rational heran.

Dabei helfen ihnen z.B. wissenschaftliche Methoden, mit denen sich die Schwere von Leiden beziffern lässt. Eine solche Methode ist das qualitätsbereinigte Lebensjahr.

Stell dir vor, eine Krankheit fesselt dich dauerhaft ans Bett. Angenommen, ein neues Medikament kann die Krankheit heilen, senkt aber deine Lebenserwartung. Würdest du das Medikament nehmen, wenn es deine Lebenserwartung um ein Jahr verringert? Um fünf Jahre? Um zwanzig? Wie viele Lebensjahre würdest du hergeben, um das Bett verlassen zu können? Mit diesem Gedankenexperiment lässt sich ermessen, wie sehr du daran leidest, bettlägerig zu sein.

Die Welternährungsorganisation WHO verwendet ein ähnliches Konzept, das behinderungsbereinigte Lebensjahr. Je nachdem, wie schwer eine Behinderung oder eine Krankheit ist, wird ein Lebensjahr dabei entsprechend abgewertet. Im Jahr 2010 interviewte WHO weltweit 14.000 Betroffene. Ein Ergebnis der Untersuchung war: Zu hungern ist leidvoller als blind zu sein. Den Hunger zu bekämpfen hat also höhere Priorität.

Ein solches Leid-Ranking hat natürlich seine Grenzen. So wäre es z.B. nach dieser Rechnung weniger effektiv, gegen Vergewaltigungen vorzugehen, als mit demselben Geld Menschen vor dem Verhungern zu bewahren.

Ein weiterer Kritikpunkt ist natürlich, dass niemand ein Leiden wirklich objektiv beurteilen kann, weder die Betroffenen noch die Nicht-Betroffenen. Man kann sich der Wahrheit nur annähern.

Und doch haben diese Methoden auch Vorteile. Sie bieten sowohl Einzelpersonen als auch Organisationen zumindest einen Ansatz, objektiv zu entscheiden, wem sie helfen und wie sie das am besten tun können. Das herauszufinden ist alles andere als einfach. Viele Gruppen und auch Staaten konkurrieren nämlich um Hilfeleistungen und bedienen sich dabei nicht unbedingt objektiver Methoden. Vielfach setzen sie Lobbyisten und PR-Agenturen ein, um ihre Bedürftigkeit herauszustellen und sich dabei gegen andere potenzielle Hilfeempfänger durchzusetzen. Wissenschaftliche Methoden, auch wenn sie unzulänglich sind, helfen Entscheidungsträgern in Regierungen und Hilfsorganisationen, diejenigen zu identifizieren, die die Hilfe objektiv am nötigsten haben.

Auch Tiere leiden, doch unsere Wahrnehmung dieses Leids ist sehr selektiv.

Der arme Bello, so viel musste er heute rennen! Da kriegt er gleich eine extra Portion Dosenfutter, lecker Geflügel! – Diese fiktive, aber nachvollziehbare Szene zeigt uns, wie wenig rational wir im Alltag dem Leid von Tieren begegnen.

Effektive Altruisten haben hier eine klare Haltung: Für sie gibt es keine Gründe, dem Leid von Tieren weniger Aufmerksamkeit zu widmen als dem von Menschen. Wer Tieren einen niedrigeren Wert zuspricht als Menschen, macht sich des Speziesismus schuldig, der moralischen Abwertung von Lebewesen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Art. Vom Speziesismus, sagen sie, ist es nicht weit zu Rassismus und Sexismus.

Es mag stimmen, dass Tiere im Schnitt kognitiv weniger leistungsfähig sind als Menschen. Doch in den Augen effektiver Altruisten sind sie deshalb nicht weder weniger wert und auch nicht weniger leidensfähig. Schließlich sind auch Menschen mit geistigen Behinderungen oder Demenz nicht weniger wert oder weniger empfindsam als gesunde Menschen.

Ebenso fragwürdig ist es, bestimmte Tiere gegenüber anderen zu privilegieren – was wir häufig tun. Das Mitgefühl der meisten Menschen für Tiere beschränkt sich auf die Hunde und Katzen, die sie sich als Haustiere halten. Für sie geben sie Unmengen von Geld aus. Wer einen Schritt weiter geht, sorgt sich vielleicht noch um die Artgenossen seines Lieblings im Tierheim.

Überdurchschnittlich viele Menschen unterstützen auch Kampagnen gegen das Tragen von Kleidung aus Tierpelz. Das ist begrüßenswert. Allein in den USA sterben jährlich etwa 10 Millionen Tiere ihres Fells wegen. Der starke Fokus des Mitgefühls auf die Pelztiere ist allerdings kaum vertretbar, denn genauso wie das Leid von Menschen nicht per se schwerer

wiegt als das von Tieren, gibt es keine moralische Rechtfertigung, niedliche Pelztiere stärker zu schützen als andere Tiere.

Beispielsweise sterben in den USA jährlich 139 Millionen Hühner noch während der Mast an den brutalen Haltungsbedingungen. Diese Kreaturen verdienen ebenso unseren Schutz wie die Katze auf unserem Sofa. Und auch Bellos Heißhunger wiegt keineswegs schwerer als die Qual der Hühner, die im Dosenfutter enden.

Es gibt Wege, die effektivsten Organisationen und Hilfsmaßnahmen zu ermitteln.

Hast du schon mal gespendet ohne wirklich zu wissen, was mit dem Geld passiert? Das ist nicht ungewöhnlich. Zwei Drittel aller Spender geht es so. Der Unsicherheit kannst du begegnen, indem du gezielt an effektive Organisationen spendest.

Dafür gibt es ganz konkrete Kriterien. Um nachweislich effektiv zu sein, müssen sich Hilfsorganisationen transparent und lernwillig zeigen. Forscher, die Hilfsorganisationen vergleichen, konzentrieren sich oft zu sehr darauf, welchen Teil ihres Budgets die Organisationen für die Verwaltung ausgeben. Je weniger, desto besser, ist die Devise. Das ist aber nicht ausreichend, um die Effektivität einer Organisation zu bewerten.

GiveWell etwa, ein Projekt, von dem in einem der vorigen Blinks schon die Rede war, empfiehlt nur Organisationen, die ihre Hilfsmaßnahmen auch intern kontrollieren und bewerten, denn nur so kann die Organisation dazulernen und gegebenenfalls Unregelmäßigkeiten aufklären.

Außerdem ist es oft effektiver, ganz spezifische Maßnahmen zu unterstützen wie das Verteilen von Moskitonetzen oder von Entwurmungskuren für Kinder in gefährdeten Regionen.

GiveWell empfiehlt selten große Organisationen, die eine Vielzahl an Programmen verwalten. Die Erfahrung sagt, dass in solchen Organisationen zwar einige Maßnahmen sehr effektiv sein können, andere Maßnahmen der gleichen Organisation aber weniger wirkungsvoll sind. In der Summe ist die Effektivität dann eben nur Mittelmaß.

Überaus effektiv kann dagegen etwas ganz anderes sein – Lobbyarbeit. Die Beeinflussung von Entscheidungsträgern klingt nicht gerade nach Hilfsbereitschaft. Außerdem ist ihr tatsächlicher Nutzen oftmals nur schwer zu ermitteln.

Aber es gibt durchaus positive Beispiele für eine wirkungsvolle Lobbyarbeit. Eine Ursache der Armut in den Entwicklungsländern liegt z.B. in der korrupten und unfairen Verteilung der Einnahmen aus der Rohstoffförderung. Als 2007 in Ghana bedeutende Erdölvorkommen gefunden wurden, übte deshalb die Organisation Oxfam massiven Druck aus, um die Gewinnverteilung im ghanaischen Staatshaushalt zu beeinflussen. Oxfam-Lobbyisten bearbeiteten sowohl die ghanaische Regierung als auch Weltbank und Weltwährungsfonds. Das Ergebnis: Im Jahr 2014 flossen immerhin 15% der Einnahmen, also 116 Millionen Dollar, in die Unterstützung armer Kleinbauern.

Selbst wenn Oxfam diesen Prozentsatz durch seine Lobbyarbeit nur um einen Punkt anheben konnte, hat sich die 200.000-Euro-Kampagne gelohnt. Lobbyist ist also nicht per se ein Schimpfwort.

Kritiker werfen den effektiven Altruisten vor, systemkonform zu agieren.

Die effektiven Altruisten suchen nach Wegen, um möglichst wirkungsvoll möglichst viel Leid zu lindern. Ihre Herangehensweise und Methoden haben dabei keineswegs nur Befürworter.

Die Hauptfrage ist ziemlich grundsätzlich: Dürfen wir uns überhaupt mit dem Kapitalismus als ungerechtes, Leid verursachendes System abfinden und lediglich versuchen, das Beste daraus zu machen? Oder müssten wir dieses System nicht komplett ablehnen?

Einige Kritiker beantworten diese Frage anders als die effektiven Altruisten und argumentieren: Wer in der Finanzbranche arbeitet, macht sich mitschuldig an genau dem Übel der Welt, das er mit seinen Spenden zu bekämpfen versucht. Insbesondere das Kredit- und Spekulationsgeschäft an den Börsen fördert die Ungleichheit der Menschen und damit die weltweite Armut, so die Kritiker. Wer in einer Bank oder an der Börse arbeitet, schadet also zwangsläufig anderen Menschen, und das ist immer verwerflich, ganz egal, welche altruistischen Beweggründe dahinterstecken.

Effektive Altruisten sehen die Sache pragmatisch. Der Zweck heiligt die Mittel. Und der Zweck ist, Leid zu verringern. Für sie ist es nicht ausgemacht, dass der Kapitalismus wirklich die Armut vergrößert. Unser Wirtschaftssystem macht einige wenige sehr reich, aber gleichzeitig hat es gerade in den letzten Jahrzehnten Hunderten Millionen Menschen ermöglicht, extremer Armut zu entrinnen. Das Gute, das durch effektiv eingesetzte Spenden bewirkt wird, überwiegt in jedem Fall die negativen Auswirkungen ihrer Erwirtschaftung, meinen die effektiven Altruisten.

Weiterhin vertreten sie die Ansicht, dass sich das System von innen beeinflussen lässt, indem man Verantwortung übernimmt und dafür sorgt, dass möglichst humane Entscheidungen gefällt werden. Selbst wenn dies nicht gelingt, sagen sie, ist es immer noch besser, ein effektiver Altruist übernimmt einen gut bezahlten Posten an der Wall Street als jemand, der nichts von seinem Gehalt spendet. Die negativen Auswirkungen des Postens sind dann dieselben, aber es steht weniger Geld für effektive Hilfsmaßnahmen zur Verfügung.

Effektive Altruisten beißen also bewusst in den sauren Apfel. Sie halten sich an die Spielregeln des Kapitalismus – um wirkungsvoll helfen zu können, seine negativen Folgen abzumildern.

Zusammenfassung

Die Kernaussage dieses Buches ist:

Viele Menschen haben das Bedürfnis, zu helfen. Und es gibt viele Möglichkeiten, dies zu tun. Effektive Altruisten lassen sich bei der Frage, wo und wie sie am besten helfen können, nicht von spontanen Impulsen leiten. Anhänger dieser Denkrichtung überlegen ganz rational, welche Hilfe am wirksamsten ist, und gehen dabei auch ungewöhnliche Wege. Ihr Hauptziel ist es, möglichst viel Leid zu mildern.

Buch bei Amazon